

widmen. Er führte diesen Vorsatz auch wirklich aus und in diese Periode seines Lebens fällt schon ein großer Theil seiner wirklich erstaunenswerthen Thätigkeit. Er studirte meistens zur Nachtszeit und stand dennoch sehr früh wieder auf. Er las Alles ohne Unterschied und excerpirt sich das Merkwürdigste auf lauter kleine Zettelchen, welche er dann, ohne sie nochmals anzusehen, in einen Schrank legte. Was er einmal mit seiner Feder auf Papier geschrieben, das stand auch in seinem Kopfe fest. Sein Gedächtniß war eines der besten und einer seiner Hauptausprüche, wenn ihn Jemand fragte: warum er Alles was ihm vorkäme, lese, war: „es gibt kein so schlechtes oder unbedeutendes Buch, aus dem man nicht etwas lernen kann.“

Soviel sich auch Leibnitz von dem Umgange mit dem weiblichen Geschlechte in Jena, wo er sich besonders des philosophischen Unterrichts wegen, den er von dem Philosophen und Mathematiker Erhard Weigel genoß, aufhielt, abzog und sich, von allen munteren Gesellschaften fern, auf sein Studierzimmer verbannte, so sollte er doch einmal unter dem Scepter Cupido's stehen.

Hören wir, wie das zunging.

Es war im Jahre 1667.

Leibnitz war von Jena nach seiner Vaterstadt Leipzig zurückgekehrt und bezog, in dem Hause eines Bäckers daselbst, ein kleines Stübchen, welches vor ihm schon viele Studenten inne gehabt hatten, wie dies die eingeschnittenen Namen, Wappen, Hieber u. auf den kleinen in Blei gefaßten Fensterscheiben zur Genüge darthaten.

Der Bäcker, ein sehr vermögender Mann, hatte eine reizend schöne Tochter, welche Adalgunde hieß, jetzt achtzehn Jahre alt war und in der ganzen Stadt unter dem Namen, „die Leipziger Rose,“ allgemein bekannt war.

Adalgunde war ein hoch und schlank gewachsenes Mädchen mit blondem Haar, blauen Augen, rothen Wangen, rothen Lippen, weißen Zähnen, einer wohlgeformten Nase, kleinen Füßen und kleinen Händchen.

Um kein Mädchen in Leipzig waren so viele Duellen vorgefallen, als um die Leipziger Rose; denn wer es auch nur wagte davon zu reden, in ihrer Gunst Fortschritte machen zu wollen, der hatte auch

schon einen Gegner am Halse, der ihn auf den Kampfplatz forderte.

Bei so bewandten Umständen war es nicht zu verwundern, wenn die Schöne auch bald unsern Leibnitz zu ihren Füßen sah. Er liebte sie mit dem ganzen Feuer einer ersten Liebe. Lange dauerte es, ehe er es über sich gewann, ihr seine Liebe zu gestehen und ihr sein Gefühl vorzudeclamiren, und er würde bei seiner Blödigkeit noch länger gezügert haben, ihr sein Herz zu eröffnen, wenn sich nicht eine gar zu passende und vielleicht für ihn nie wiederkehrende Gelegenheit dazu dargeboten hätte.

Leibnitz stand mit Adalgundens Vater in sehr gutem Vernehmen, denn diesen sprach des jungen Mannes Fleiß und seine häusliche einfache Lebensweise so sehr an, daß er ihn wahrhaft liebte und oft nach einem seiner Verwandten mit sich nahm, der vier Meilen von Leipzig entfernt auf einem Dorfe wohnte.

Auf einer solchen Fahrt wurden die beiden, der Bäcker und Leibnitz, auch einmal von Adalgunden begleitet.

(Beschluß folgt.)

Salomons Traum.

Eine Erzählung in orientalischen Bildern

von Kathinka Sig.

(Fortsetzung.)

Von der Höhe, auf welcher sie standen, und von wo aus man einen weiten Ueberblick über das Land genoß, sahen die Männer jetzt plötzlich einen Jäger mit aufgebäumter Lanze aus dem Nadelwald stürzen und die noch immer kämpfende Schlange mit vielen Stichen tödten. Auch er hatte von einer Waldhöhe herab dem wunderbaren Kampfe des Mädchens zugeesehen und war ihr zu Hilfe geeilt; allein die durch das am Morgen statt gehabte Gewitter unwegsam gemachten Waldpfade hatten ihn verhindert, früh genug zu kommen, um ihr Retter zu werden; er konnte nur ihr so flug begonnenes Werk vollenden. Er konnte dem Mädchen seine Bewunderung nicht versagen, das so sicher und frei und doch so bedacht in seinen Wendungen dahin geflohen